

Variationen zum Thema O M

Wir stehen hier vor einem Stein, der aus dem Präkambrium stammt. Das Präkambrium ist eine Periode der Erdgeschichte, die etwa 3.400 Millionen Jahre dauerte, das sind drei Viertel der gesamten Erdgeschichte. Bislang. Ob diese Geschichte es noch einmal so lange schafft, wissen wir nicht. Schon deshalb ist es gut, sich noch einmal an die Anfänge zu erinnern.

Früher sprachen Geologen nicht vom Präkambrium, sie nannten diese Zeit das Abiotikum. Das ist ein Begriff, der das Griechische mit dem Lateinischen mischt und der bedeutet: „ohne überlieferte Lebensspuren“. Die Wissenschaftler taten gut daran, den Begriff auszutauschen, denn er steckt voller Hochmut. Ernst genommen würde er ja auf die Behauptung hinauslaufen, Steine führten kein Leben. So kann man nur denken, wenn einem die Vorstellung vom Mensch als Krone der Schöpfung so zu Kopf gestiegen ist, dass man für den Rest der Schöpfung blind geworden ist. Für die Steine etwa, nicht nur für die Steine der Weisen, für die Bausteine der Architekten, sondern für das ganze Universum von Mineralien, auf dem sich unser Leben bewegt. Steine sind unsere Vorfahren und Zeitgenossen. Im Guten wie im Hinderlichen. Jeder Bauer wird diesen Befund bestätigen. Steine sind praktisch. Die wortflinke Auskunft eines deutschen Lexikons, des Dudens etwa, der Stein sei ein „anorganisches Naturprodukt“ lehne ich dennoch aus tiefem Herzen ab, auch weil ich

esoterisch so völlig unmusikalisch bin.

Naturgemäß können Steine reden. Es fragt sich nur, welcher Sprache sie sich bedienen. Und ob wir ihnen zuhören können, wie einem Baum, einem Wasserfall, einer Wolke oder dem Knirschen unserer Gelenke. Für mich habe ich die beiden Laute „O“ und „M“ gewählt, wenn ich Zwiesprache halte mit meinen Objekten – und gut möglich, dass auch diese Plastik ihren Namen aus der Kombination jener beiden Laute trägt. „O“ und „M“.

Mein Objekt steht vor der Pockinger Stadthalle. Darüber freue ich mich übrigens mehr als über einen Platz an einem anderen Ausstellungsort oder im Museum. Einmal, weil mir die Architektur sehr gut gefällt und der schwarze Stein, wie ich mir einbilde, wunderbar mit dem Gebäude harmoniert. Als hätten sich da zwei gefunden, die vorher gar nicht miteinander verabredet waren. Zum anderen freue ich mich, weil vor einer Stadthalle die unterschiedlichsten Menschen aufeinander treffen, Junge und Alte, Bedürftige und Spekulanten, Neugierige und Besserwisser. Diese Vorstellung eines bunt gemischten Publikums führt mich direkt und ganz ursprünglich zu dem „O“ und dem „M“ zurück. Lassen Sie mich das kurz erklären:

Das schönste und - soweit ich weiß – auch das älteste, jedenfalls das mir liebste Wörterbuch der deutschen Hochsprache stammt von Johann Christoph Adelung, der damit Ende des 18. Jahrhunderts begonnen hat. Er hat nicht nur

Wörter untersucht, deren Herkunft, deren Verwandtschaft, deren richtigem und deren falschen Gebrauch, er hat sich auch mit den einzelnen Buchstaben des Alphabets beschäftigt.

Über das „O“ schrieb Johann Christoph Adelung: *„Dieser Selbstlauter wird mit einer runden Öffnung des Mundes ausgesprochen. „O“ ist ein Zwischenwort, welches sehr lange lang ausgesprochen wird und ein Zeichen des Stillehaltens ist. So ruft man den Pferden vor dem Wagen, wenn sie stille stehen sollen, zu: „O“! „O“ ist aber auch ein Empfindungslaut, welcher der natürliche Ausdruck zunächst der Verwunderung, hernach aber auch fast aller lebhaften Gemütsbewegungen mit ihren Schattierungen und Unterarten ist...“*

Dass jüngere oder ältere, reichere oder ärmere, gebildete oder weniger gebildete Menschen vor einer Plastik stille stehen, wie ein Pferd, das zum Anhalten gebracht wird, dazu Empfindung, Verwunderung, lebhaftes Gemütsbewegung verspüren, sehr viel Gescheiteres kann sich eine Künstlerin für die seelische Einstellung der Betrachter ihres Werkes kaum wünschen. Soviel zum „O“

Auch für das „M“ habe ich das Wörterbuch zur Rate gezogen. Johann Christoph Adelung spricht von einem Lippenbuchstaben, der entsteht, „wenn einer gelinden Ausstoßung des Hauches die Lippen geschlossen werden“. Adelung hält den Laut übrigens für ein akustisches Irrlicht, weil das

„M“, ich zitiere noch einmal „in der Natur nicht allemal so bestimmt vorhanden ist, dass ihn nicht auch die übrigen Buchstaben sollten ausdrücken können.“ So recht eindeutig ist dieser Laut nur, fährt Adelung fort, im Tätigkeitswort „Mummeln“. Dazu muss ich erklären, dass dieses Mummeln heute nur noch als Murmeln überlebt hat, früher aber sehr gebräuchlich war, wenn eine Botschaft nicht wie ein Befehl gebrüllt, sondern nur leise, eben nur mit jener „gelinden Ausstoßung des Hauches der Lippen“ vorgetragen wird. Eine Botschaft, der man sehr genau zuhören muss. Naturgemäß gibt es auch noch andere Auslegungen der Bedeutung von „O“ und „M“, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ein Kritiker fragte mich unlängst, ob es zutrefte, dass ich mit dem Titel meiner Plastik auf jenen Fluss Om anspiele, einen Nebenfluss der Irtisch, der seinerseits wieder ein Nebenfluss des Ob ist. Kritiker liefern ja gern ausgefallene Interpretationen, das ist ihr gutes Recht, und die elektronischen Suchmaschinen liefern ihnen auch vielfältige Anregungen.

Daher wollte ich heute meinen tiefen Dank an all die Förderer und Unterstützer für diese Plastik mit einer kleinen Erklärung verbinden: Ich freue mich, wenn die Betrachter angesichts meines Steines mit einer runden Öffnung des Mundes „O“ rufen, stehenbleiben und über eine leise, eine gemummelte Nachricht sinnieren, die schon sehr alt ist. Ich danke Ihnen noch einmal von Herzen.

M.O.

O M

Mikrogabbro

300 x 45 x 28 cm

900 Mill. Jahre



MARGIT ORLOGI

Steinbildhauerin und Malerin

lebt und arbeitet in Pocking

und in den Steinzentren der Welt...



